

kapelle etc. erhaltenen Stuccaturarbeiten in Contribution gesetzt werden. Quantitativ wäre wohl dreimal so viel zusammenzubringen gewesen. Wir wählten aber nur das Schönste aus und hielten uns an ein natürlich einfaches, chronologisches System, welches mit den schwerbarocken ersten Arbeiten in der alten Praelatur von 1628 beginnt und nun durch alle am hiesigen Orte vertretenen Entwicklungsphasen dieses Stiles, der Baugeschichte dieses Hauses entsprechend, heraufgelangt, bis es über die Stilgrenze zum Rococo hinübersteigt und endlich in dessen blühendster, graziösester Periode abbricht. Es ist die Kunstthätigkeit von mehr als einem Jahrhundert auf einem Specialgebiete in diesen Blättern zusammengedrängt, von einem Jahrhundert, in dem sich Aenderungen und Wechsel des Stiles überaus rasch folgten.

Begrifflicher Weise ist zum Verständnisse dieser mannigfachen Formen der Erscheinungen die Kenntniss ihres Zusammenhanges mit der Baugeschichte des Stiftes unerlässlich. Die Stuccatorer ziehen stets im Gefolge der jeweilig am Bau beschäftigten Architekten ein, sind häufig Mitglieder ihrer aus Norditalien eingewanderten Familien oder doch ihre Landsleute, sie wechseln mit den neuberufenen Baumeistern — man muss daher die wechselnden Schicksale der Bauunternehmungen in ihrer Folge kennen. Hiefür hat die jüngste Kunstgeschichts-Literatur vorgesorgt, wenn auch noch gar Manches unangehellt bleiben mag. Die wichtigsten Arbeiten sind: »Das Chorherrnstift Klosterneuburg« von Ubald Kistersitz. Würzburg und Wien 1882. — »Das Stift Klosterneuburg.« Eine kunsthistorische Skizze von Karl Drexler. Wien 1894. — »Urkundliches zur Kunstgeschichte des Stiftes Klosterneuburg unter Propst Andreas Mosmüller (1616 bis 1629)« von Ilg in: Berichte des Wiener Alterthumsvereines 1890, pag. 104 ff.

Ausserdem wurden aber eben zum Behufe der vorliegenden Erläuterung neue Forschungen im Stiftsarchive angestellt, deren Ergebnisse im Nachstehenden verwerthet worden sind.

Da jedoch über das Stucco noch sehr wenig Genügendes in der Fachliteratur geboten ist, erachten wir es für zweckmässig, unseren Erörterungen über die hier abgebildeten Klosterneuburger Stuccoarbeiten etwas Allgemeines über den Gegenstand voranzuschicken.

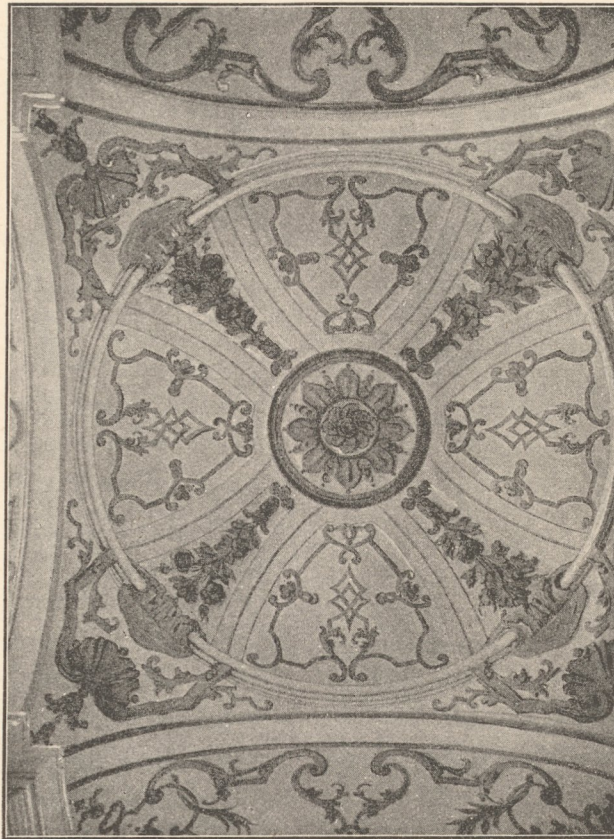
Nach italienischem Vorgange gebrauchen wir die Worte Stuck, Stucco, Stukkierung, Stuccatur seit drei Jahrhunderten für zwei von einander in Zweck und Wirkung höchst verschiedene Techniken: für das Auftragen plastischer Gebilde auf Wänden und Decken in weisser, den weissen Marmor imitirender Gyps-  
masse nämlich, und ferner für die Incrustation von Wänden,

Sockeln, Pilastern, Säulenschäften, Panneaux etc. mit ebenfalls aus Gyps, jedoch aus farbigem, hergestellten Flächen, wodurch bunte Marmorarten nachgeahmt werden sollen. Die erstere Technik arbeitet also stets en relief, zum Theil, und zwar besonders in der Hochbarocke, sogar in ganz freien, runden Formen; die letztere immer in Flächen. Jene kennt nur Weiss oder höchstens leichte Tönungen in Gelblich, écru, Hellgrau, lässt wohl auch partielle Vergoldung zu; diese gefällt sich in allen Farben, Flecken und Aederungen der verschiedensten natürlichen Marmorarten und erreicht durch Polirung auch deren spiegelnden Glanz, weshalb ihr auch der unterscheidende Beiname stucco-lustro gegeben wird. In unseren Urkunden und Rechnungen werden die Vertreter der ersteren Richtung in der Regel Stukkatores, die anderen aber Marmorierer genannt, was nicht ausschliesst, dass, so wie auch

heute noch, ein und derselbe Geschäftsunternehmer beide Zweige cultivirte und daher Kunsthandwerker der einen wie der anderen Technik beschäftigte. Wir haben es in diesem Werk aber fast nur mit der einen Gattung zu thun.

Der plastische weisse Stucco hat seine Stätte und schlug Wurzel überall dort, in allen jenen Kunststilen und -Perioden, welche den weissen Marmor in ihrer Architektur und Decoration verwenden, denn er fand seine Entstehung als Surrogat von Meisselarbeit in jenem Materiale. Daher kennt die Antike schon seit der voralexandrinischen Zeit diese Kunstart, daher verschwindet dieselbe während des Mittelalters, welches Sandstein und Ziegel als Baumaterialie gebraucht, lebt aber seit der Wiederaufnahme der classischen Stile auf das Kräftigste wieder auf, um in der Barocke zur höchsten Höhe technischer Vollendung emporzuklimmen.

Die Technik des antiken Stucco ist ganz dieselbe wie sie später von den Italienern geübt wurde. Pompeji ist reich an Proben davon, so im Gewölbe des Apodyteriums in den öffentlichen Bädern, im Reinigungsraum des Isistempels, in den Nischen der Gräberstrasse und an anderen Orten. Sogar die Werkstätte eines Handwerksmeisters des Faches will man sammt ihren Gypsformen gefunden haben. Das Material erwies sich als Gypsstaub, welchem, während man ihn mit Wasser stark verdünnte, fortwährend weiteres Pulver beigemischt wurde. Aus dieser weichen Masse wurde nun die Form mit der freien Hand herausmodellirt. was rasch geschehen musste, da der Brei schnell hart wird, daher die flotte, kecke, leichte und geistreiche Tractirung, was uns an den Stuccoornamenten so besonders anzieht. Hier sieht man, wie sich aus der Anwendung neuer Stoffe, wenn auch zu denselben Zwecken, stets neue Stilformen entwickeln. Ist der Stucco auch aus der Nachahmung von Meisselwerk hervorgegangen, so leiteten



Plafond-Detail an der Treppe.